

Geschlechtersensible Jungenarbeit in Hamburg – aktuelle Einschätzungen

von Jan Heitmann

erschienen im *Forum – Für Kinder und Jugendarbeit* Quartal 1+2, Mai 2009

Jungenarbeit hat in den letzten Jahren einen ungeahnten Auftrieb erfahren und ist an Schulen und in der Jugendarbeit zu einem wichtigen Thema geworden. Die Debatten um Gender Mainstreaming und entsprechende finanzielle Fördermaßnahmen waren dem Interesse an Jungenarbeit sicher zuträglich. Offen ist, wie nachhaltig dieser Prozess ist und ob nicht zumindest für den Schulbereich PISA und „Gewalt auf Schulhöfen“ hierbei eine entscheidendere Rolle gespielt haben.

Inhaltlich ist allerdings bis heute unklar, an welchen Kriterien oder Qualitätsrichtlinien sich die pädagogische Arbeit mit Jungen orientieren soll. Richtlinien und ein dazugehöriger inhaltlicher Austausch für die geschlechtersensible Arbeit mit Jungen gibt es erst in wenigen Städten bzw. Bundesländern. Auch in Hamburg ist diese Diskussion überfällig. Es kann der Eindruck entstehen, als ob jede pädagogische Arbeit mit Jungen irgendwie als Jungenarbeit bezeichnet werden kann. Dies führt dazu, dass immer wieder die Frage gestellt wird, was denn eigentlich Jungenarbeit ausmache.

Jungenarbeit – wie stelle ich sie mir vor?

Die geschlechtersensible Arbeit mit Jungen zeichnet sich für mich durch einige Grundsätze aus. Jungenarbeit heißt, dass erwachsene Personen – Männer oder Frauen – Jungen pädagogisch begleiten. Ich plädiere dafür, dass geschlechtersensible Jungenarbeit gleichermaßen von Frauen und Männern durchgeführt wird, da es für Jungen wichtig ist, unterschiedliche und nachvollziehbar vorgelebte Modelle von Frau- und Mann-Sein zu erleben. Die Beteiligung von Frauen fördert eine Erweiterung des Bewusstseins der Jungen, vor allem dann, wenn die behandelten Themen nicht geschlechtsblind ausgesucht und von den Frauen genderreflektiert dargestellt werden. In der Arbeit mit Jungen gibt es aber auch Themen, die die meisten Jungen lieber mit einem Mann besprechen. Und auch aus der Sicht der Erwachsenen ist es aus biografisch gemachten Erfahrungen sinnvoll, einige Themen vor allem von Männern besprechen zu lassen.

Der Grundsatz der Reflexion von Männlichkeitsvorstellungen und der konkrete Umgang mit Jungen gelten für Männer wie für Frauen. Im Idealfall ist man Ansprechperson und Rollenmodell für die Jungen und begleitet sie auf ihrem Weg zum Erwachsenen. Dabei sollte der erwachsenen Person bewusst sein, dass sie zwischen der Lebensrealität der Jungen und den zu vermittelnden Perspektiven einen Spagat unternimmt. Auf der einen Seite erfahren die Jungen eine bestimmte Sozialisation und werden auch als Junge angesprochen. Gleichzeitig soll ihnen durch die geschlechtersensible Arbeit eine Erweiterung ihrer Rollenvorstellungen angeboten werden. Dabei sollte der Hauptblick nicht auf negative Verhaltensweisen oder auf Dinge gelenkt werden, die sie nicht können, sondern auf die Stärken gerichtet werden und darauf, welche Fähigkeiten ausgebaut werden können. Ziel der Arbeit soll es sein, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Jungen grundsätzlich angenommen fühlen. Diese Grundlage schafft ein Vertrauensverhältnis, das die Möglichkeit bietet, über negativ erlebtes Sozialverhalten, wie Gewaltausübung oder Respektlosigkeit, aber auch über erfahrene Erniedrigungen und eigenes Opfersein ins Gespräch und in die Auseinandersetzung mit den Jungen zu kommen. Grundlage für eine tiefgehende und ernst gemeinte Auseinandersetzung kann nur der vorgelebte respektvolle Umgang mit den Jungen sein.

Zu beachten ist darüber hinaus, dass das Verhalten von Jungen (wie auch von Mädchen) nicht ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beurteilt werden kann. Auch wenn die Lebensbedingungen niemals allein für das Handeln von Jungen sind verantwortlich, wiederholt sich meines Erachtens immer wieder der Fehler, die Handlungsweisen von Jungen isoliert zu betrachten. Dabei werden soziale Handlungen einzelner Jungen nur noch als pathologisch

wahrgenommen und oftmals mit politischen und konzeptionellen Schnellschüssen beantwortet.

Zwei weitere Aspekte möchte ich kurz benennen. Erstens sind Jungen keine erwachsenen Männer, dementsprechend dürfen ihre Handlungen auch nicht als Handlungen kleiner Männer betrachtet werden. Zweitens ist es mir wichtig, zu betonen, dass wir von den Jungen nicht mehr verlangen sollten, als wir selbst bereit sind zu geben. Wieso sollten Jungen offener über Gefühle reden, wenn sie mitbekommen, dass das sonst nur wenige Männer tun? Wieso sollten sie gewaltfreier leben, wenn sie in einer strukturell gewaltförmigen Umwelt aufwachsen? Ihr Verhalten ist geprägt von der Suche nach dem „richtigen“ Verhalten für sie selbst. In der Bewertung der Jungen sollten wir das immer im Blick haben.

Kommen wir nun zu den unterschiedlichen Bereichen der Jungenarbeit in Hamburg. Die folgende Aufzählung ist nicht vollständig und nennt nur Bereiche, die sich verstärkt um einen geschlechtersensiblen Jungenansatz bemühen. Interessant ist, dass sich in letzter Zeit Anfragen aus unterschiedlichen Disziplinen bei der Dokumentationsstelle Jungenarbeit häufen. Anscheinend ist der Genderaspekt stärker im Bewusstsein vieler KollegInnen aus den unterschiedlichsten Ressorts verankert, als häufig angenommen wird.

Schwerpunkt in Hamburg: offene Jugendarbeit

Jungenarbeit wird zum größten Teil noch immer in der (offenen) pädagogischen Arbeit geleistet. In vielen Einrichtungen bestehen Angebote für Jungen, in der Form von Jungentagen, im Gruppenrahmen oder als individuelle Angebote. Dabei unterscheiden sich diese Angebote sowohl inhaltlich (Werte, Körper, Sexualität, Sozialverhalten) als auch vom Umfang (2 bis 3,5 Std. die Woche oder ein Wochenende) und von den Tätigkeiten her (Tanznachmittag, gemeinsames Kochen, Fußball spielen). Die offene Arbeit bietet dabei den Vorteil, dass die Kinder freiwillig anwesend sind und in der Regel keine Anwesenheitspflicht besteht. Voraussetzung für die Arbeit ist es, dass die Erwachsenen sich mit ihrem eigenen „Doing Gender“ auseinandersetzen.

Leider gibt es bisher keine quantitative und qualitative Auswertung darüber, wie und unter welchen Bedingungen Jungenarbeit tatsächlich praktiziert wird. Über die Qualität der Arbeit allgemein und die Reflexionsbemühungen der KollegInnen in Bezug auf Geschlecht lässt sich so derzeit wenig sagen. Dies ist aber kein Phänomen, das allein den pädagogischen Bereich betrifft. Vielmehr fehlen allgemeingültige Richtlinien, die eine Bewertung überhaupt möglich machen würden. Diese Lücken mittels qualitativer Studien und Erstellung von Richtlinien zu schließen ist eine spannende Aufgabe für die nächsten Jahre.

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass einige Stellen für Männer in diesem Bereich nicht besetzt werden können, weil es zu wenige Bewerber auf diese Stellen gibt. Über die Gründe kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Liegt es an den ungünstigen Rahmenbedingungen (Honorarbasis, nur wenige Stunden in der Woche), an der mangelnden Bereitschaft von Männern, sich auf Jungengruppen einzulassen, oder werden diese Stellenangebote nur ungenügend verbreitet?

Schwerpunkt in Hamburg: Schule

Der Bereich, in dem sich in den letzten Jahren am meisten bewegt hat, ist die Schule. Es gibt in Hamburg vermehrt Schulen, die sich darum bemühen, Jungenarbeit in ihre Strukturen zu integrieren. Die Anstrengungen reichen von Schulentwicklungsgruppen bis zu Jungenräumen und -gruppen. Auslöser waren das Abschneiden bei PISA, wodurch (einige) Jungen am Ende der Bildungskette wahrgenommen wurden, aber auch das als schwierig eingestufte Sozialverhalten von

Jungen und Gewalttaten auf dem Schulhof und in den Klassenräumen.

Wir stehen hier noch ganz am Anfang und es ist spannend zu beobachten, wie sich die Schule an diesem Punkt weiter entwickeln wird. Grundsätzliche Fragen stehen dabei genauso zur Diskussion (siehe dazu das Werkstattgespräch in der Switchboard 186 / Herbst 2008: „Können Lehrer an Schulen Jungenarbeit machen?“, S. 10-13), wie auf jahrelange Erfahrungen (siehe z.B. Ulrich Boldt) zurückgegriffen werden kann. In anderen Ländern wurden auch schon Netzwerke für schulische Bubenarbeit (www.nwsb.ch) gegründet. Begünstigend wirkt sich der neue Spielraum aus, der durch die Ganztagschulen geschaffen wurde. Zu hoffen ist, dass er auch im Sinne der geschlechtersensiblen Arbeit genutzt wird. Die verbindliche Teilnahme von Schülern an Kursen kann – auch wenn es einen Zwangsaspekt beinhaltet – den positiven Effekt haben, dass man die Jungen auch tatsächlich erreicht.

Entscheidend wird in diesem Zusammenhang sein, ob es gelingt, gleichberechtigte Kooperationen zwischen Schule und offener Jugendarbeit zu gestalten. Bisher bestehen nur einige wenige positive Beispiele, die von vielen negativen überschattet werden. Die bedeutendste Frage ist meines Erachtens, wie es gelingen kann, unterschiedliche Arbeitssysteme auf Augenhöhe miteinander zu vernetzen.

Aber auch in anderen Arbeitsbereichen der Schule bieten sich Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit geschlechtersensiblen Fragestellungen, z.B. bei der Berufsorientierung. In Hamburg besteht dafür seit einigen Jahren ein „Was für Jungs!“-Tag, der – parallel zum Girlz' Day – Jungen sowohl einen Einblick in klassische Frauenberufe geben als auch – z.B. durch Aktivitäten zur Erlangung eines Haushaltspasses – ihre Kompetenzen erweitern soll. Ein weiterer wichtiger Aspekt wird in den nächsten Jahren die Entwicklung neuer Unterrichtsmethoden und -inhalte darstellen.

Schwerpunkt in Hamburg: Was gibt's noch?

Über geschlechtersensible Projekte in Kindertagesstätten ist mir wenig bekannt. Laut einer Studie des „Aktionsrats Bildung“ vom März 2009 ist der Anteil von Männern in Hamburg höher als in anderen Bundesländern. Dies sagt aber noch nichts über die geschlechtersensible Ausrichtung von KiTas aus.

Auch aus anderen Bereichen wie Sportvereinen und/oder Jugendverbänden sind mir kaum Überlegungen oder Projekte bekannt, obwohl sich dies durchaus anbieten würde und die Jungen ohne großen Aufwand erreichbar wären. Beispielhaft könnte in Sportvereinen die Schiedsrichterausbildung genutzt werden, um den Zusammenhang zwischen Fairness, Konkurrenzverhalten und Männlichkeitsbildern zu thematisieren. Aber auch die Trainingseinheiten könnten für die Sensibilisierung von Jungen z.B. in Bezug auf das eigene Gesundheitsverhalten, Ernährung und Alkoholkonsum genutzt werden. Bei Judo und Karate z.B. ist Respekt ein wichtiger Aspekt, daher stellt sich die Frage, ob an dieser Stelle nicht geschlechtersensible Ansätze entwickelt werden können.

In einigen Landesverbänden von Jugendorganisationen des Deutschen Roten Kreuzes oder der DLRG-Jugend existieren sowohl Jungengruppen als auch andere Aktivitäten für Jungen; für Hamburg ist mir leider nichts in dieser Richtung bekannt. Es wäre interessant zu erfahren, ob trotz der fehlenden Jungenangebote gendersensible Ansätze in der Jugendarbeit dieser Organisationen vorhanden sind. Eine Aufgabe der Dokumentationsstelle Jungenarbeit in den nächsten Monaten wird sein, Kontakte in diesem Bereich zu knüpfen.

Vernetzungsarbeit

Als äußerst positiv würde ich die Vernetzungsbemühungen in Hamburg bezeichnen. Mehrere Arbeitskreise treffen sich regelmäßig mit einer (langsam) steigenden Anzahl von Teilnehmenden. Auch wenn die Zahl der Teilnehmenden im Verhältnis zu den vorhandenen Einrichtungen immer noch gering ist, empfinde ich den positiven Trend als Bestätigung und freue mich darüber.

Vignetten:

Jungenarbeit hat in den letzten Jahren einen ungeahnten Auftrieb erfahren.

Der Grundsatz der Reflexion von Männlichkeitsvorstellungen und der konkrete Umgang mit Jungen gelten für Männer wie für Frauen.

Grundlage für eine ernst gemeinte Auseinandersetzung kann nur der vorgelebte respektvolle Umgang mit den Jungen sein.

Wieso sollten Jungen offener über Gefühle reden, wenn sie mitbekommen, dass das sonst nur wenige Männer tun?

Es gibt in Hamburg vermehrt Schulen, die sich darum bemühen, Jungenarbeit in ihre Strukturen zu integrieren.

Entscheidend wird sein, ob es gelingt, gleichberechtigte Kooperationen zwischen Schule und offener Jugendarbeit zu gestalten.